

Protokoll von Die Äquivalentform bis Fetischcharakter der Ware

„Die Äquivalentform einer Ware ist die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit mit anderer Ware.“(70)

Wenn eine Ware A ihren Wert relativ zu der ihr gleichgesetzten Ware B, die sich in der Äquivalentform befindet, darstellt, so kann umgekehrt mit der Ware B unmittelbar Zugriff genommen werden, denn in der Rolle des Äquivalents ist dieser Gebrauchswert Repräsentant von Wert. Anders gesagt: Die Ware B muss ihren Wertcharakter nicht mehr beweisen. Ihre Wertgegenständlichkeit ist schon dadurch bewiesen, dass die Gestalt ihres Gebrauchswerts der Ware in der Rolle der relativen Wertform als Wertspiegel dient.

An dieser Stelle ist das Geheimnis des Geldes, das in der einfachen, zufälligen Wertform steckt schon weitgehend gelüftet, wobei drei Eigentümlichkeiten auffallen:

„Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts“(70)

In der Rolle der Äquivalentform drückt dessen Naturalform den Wert der Ware in der relativen Wertform aus. Seine Gestalt als GW (der ÄF) dient in dem Verhältnis als die Erscheinungsform seines Gegenteils (als GW's sind sie qualitativ unterschieden), nämlich als Verkörperung der Wertgegenständlichkeit, die die Ware A behauptet zu sein.

„Es ist also eine zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform, daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird.“(73)

Die konkrete Arbeit, die den Gebrauchswert bildet, dem in diesem Verhältnis die Rolle des Äquivalents zukommt, ist die Erscheinungsform der abstrakten Arbeit, denn (s.o.) die Äquivalentform befindet sich in der Form unmittelbarer Austauschbarkeit, also ist die Arbeit, die sie hervorbringt unmittelbar wertschaffend. Die bestimmte, zweckmäßige Form der Arbeit (schneidern), die es braucht, um den GW der Äquivalentform herzustellen, ist hier die unterschiedslose menschliche Arbeit, die Wert produziert.

„Es ist also eine dritte Eigentümlichkeit der Äquivalentform, daß Privatarbeit [...] zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form (wird).“(73)

Die private Arbeit (des Schneiders) befindet sich in der Form unmittelbarer Austauschbarkeit. Die Geltung der privat betriebenen Schneiderei als Verkörperung von Wert, verleiht dieser Privatarbeit unmittelbar gesellschaftlichen Charakter.

Aristoteles konnte das Geheimnis dieser Form nicht lösen, weil der Entwicklung der Wertform die qualitative Gleichheit von relativer Wert- und Äquivalentform, die in ihrem gemeinsamen Charakter als Produkt abstrakter Arbeit besteht, zugrunde liegt. Der Tausch aber zu seiner Zeit als bestimmendes Prinzip des Wirtschaftens gar nicht galt, sondern nur als Randphänomen einer Sklavenhaltergesellschaft in Erscheinung trat, wo sich somit auch kein Wertgesetz durchsetzt, über das er etwas hätte herausfinden können.

4. Das Ganze der einfachen Wertform

Die Ware A (rel. WF) hat somit einen selbständigen Ausdruck ihres Werts durch die qualitative Gleichheit mit der Ware B bekommen. Ihr Wertcharakter beweist sich durch qualitative Gleichheit (menschl. Arbeit schlechthin) mit der Äquivalentform und mit dem

gleichgesetzten Quantum GW, der als der gesellschaftliche Reichtum gilt ist ihre Wertgröße, als ein bestimmtes Quantum der Äquivalentform, dargestellt.

Der innere Gegensatz der Ware, Gebrauchswert und Wert, wird in dem Verhältnis von relativer Wert- und Äquivalentform (Rock und Leinwand) als äußerer Gegensatz dargestellt. Es ist dies die notwendige Erscheinungsform des Widerspruchs der Ware, die ihren Wert, als Inkorporation der gesellschaftlichen Substanz, die den Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft bildet, nur durch ihre Gleichheit mit und Zugriffsmacht auf einen unterschiedenen GW darstellen und beweisen kann.

Qualitativ gleich und quantitativ bestimmt ist die Ware B in der relativen Wertform allerdings nur zu einem *einzelnen*, von ihr unterschiedenem *Gebrauchswert*. Der Zweck ihrer Produktion war dagegen die abstrakte Zugriffsmacht auf den Reichtum der Gesellschaft, unabhängig von seiner bestimmten Form.

Die notwendige Verlängerung ihres Wertausdrucks auf die Warenwelt bildet die

Totale oder entfaltete Wertform

Die Ware A stellt ihren Wert jetzt nicht mehr in einer anderen Ware-, sondern in einer stets verlängerbaren Reihe von Wertausdrücken dar. Der Gleichgültigkeit des Warenwerts gegen die besondere Form der Verausgabung wird durch den Bezug auf die Warenwelt entsprochen. Der Zweck der Warenproduktion, abstrakte Zugriffsmacht zu sein, wird in der entfalteten Wertform adäquat(er) ausgedrückt, weil von der Zufälligkeit des Verhältnisses zweier GW in (anscheinend nicht durch das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit bestimmter) Proportion befreit. „Es wird offenbar, dass nicht [...], sondern die Wertgröße den Austausch reguliert.“

Mangel 1: Die Kette in der die relative Wertform ihren Wert ausdrückt reißt nicht ab, bleibt somit unvollständig und kann nicht als fertiger Wertausdruck dienen. Die entfaltete WF besteht nur in der Summe einfacher Wertausdrücke, deren Umkreis nicht vollständig feststeht. Die Besonderheit dieser Äquivalentform ist zugleich ein weiterer Mangel: Die abstrakte Arbeit hat keine einheitliche und erschöpfende Erscheinungsform, weil die Gesamtheit der (nie abgeschlossenen) Reihe von Arbeiten, die die Äquivalentformen hervorbringen, als ihre Erscheinungsform gilt. Die Kette von Äquivalentformen kann also weder einen fertigen, noch einen selbstständigen Wertausdruck liefern. In jedem Ausdruck ist ein anderer GW der Repräsentant von Wert und die endlose Kette zerfällt in ihre Glieder, die nix als einfache Wertausdrücke sind.

Allgemeine Wertform

Dreht man die Gleichung um, so stellt die Warenwelt ihren Wert „1 einfach dar, weil in einer einzigen Ware und 2. einheitlich, weil in derselben Ware.“(79)

Die Warenwelt schafft sich durch den Ausschluss einer Ware, die ihr in der Äquivalentform gegenübersteht, ein einheitliches Wertmaß. Durch ihre Gleichheit mit Leinwand werden sie aufeinander als Werte bezogen, indem sie ihren Wert unterschieden nicht nur von ihrem, sondern von allem GW ausdrücken. Die Ware der Äquivalentform als gesellschaftlich gültige Form des Reichtums eröffnet den Zugriff auf die Warenwelt. Das allgemeine Äquivalent ist selbstständiger Ausdruck von Wert. Ihre Naturalform geht in der Funktion auf, der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern.

Entwicklungsverhältnis

Die Entfaltung des Gegensatzes der Ware in den Formen I – III, die Genese der Wertform, bestimmt den Charakter der jeweiligen Äquivalentform – in der Form III wird eine Ware durch einen gesellschaftlichen Akt der Warenwelt vom Rest der Warenwelt ausgeschlossen und ihr die Rolle des allgemeinen Äquivalents aufgedrückt (bzw. aufgeprägt).

Übergang zur Geldform

Mehrere allgemeine Äquivalente widersprechen der Funktion (des a.Ä.), mit ihrem GW der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks einheitlich und einfach zu liefern(s.o.)

Die Ware, deren Naturalform als die Verkörperung von Wert gilt, weil alle anderen Waren ihren Wert in ihr ausdrücken, erobert das gesellschaftliche Monopol auf das allgemeine Äquivalent. Seine Funktion erfordert allerdings, neben der mit der Warenwelt gemeinsamen Qualität Wert, eine spezifische Beschaffenheit, die Dauerhaftigkeit, Teilbarkeit und Einheitlichkeit der den Reichtum bildenden Substanz zulässt.

D)Geldform

Gold hat historisch die Rolle des allgemeinen Äquivalents erobert.

Einstieg Fetischcharakter

„Geld regiert die Welt“ und ohne „Moos nix los“ sind typische Volksweisheiten, die beklagen, dass es auf der Welt bloß um die Vermehrung von Geld geht, von dessen Charakter und Grund sie allerdings nichts wissen wollen, weil sie den „Sachzwängen“ des Geldes zu dienen, für die unverrückbare, natürliche Bedingung für die Verfolgung ihrer Interessen halten... nicht für eine „gesellschaftliche Tat“, wie die Analyse ergab...